

## psycho-physisches Problem

(griech., lat.): umfaßt eine Reihe wichtiger philosophischer Fragen, die als Teilaspekte der Grundfrage der Philosophie aufgefaßt werden können. Die wichtigsten dieser Fragen lauten: Worin besteht das Wesen des Bewußtseins, der psychischen Erscheinungen, im Verhältnis zur materiellen Welt? Welche Beziehungen bestehen zwischen den materiellen Organen und Trägerprozessen psychischer Erscheinungen und diesen selbst? Welche Beziehungen bestehen zwischen dem materiellen menschlichen Organismus und den psychischen Erscheinungen? Die letztgenannte Frage wird oft auch unter dem Namen „psychosomatisches Problem“ diskutiert. Der unmittelbare Zusammenhang zwischen den philosophischen Standpunkten zu den genannten Fragen und der Antwort auf die Grundfrage der Philosophie bedingt, daß die Diskussionen um das p. P. einen der Brennpunkte des Kampfes zwischen materialistischer und idealistischer Weltanschauung bilden.

In der Entwicklung des philosophischen Denkens treten einige charakteristische Standpunkte zum p. P. auf. Der *idealistische Dualismus* behauptet eine radikale Entgegensetzung von Psychischem und Materiellem. Das Psychische wird dabei zu einer immateriellen Seele oder einem vom Materiellen unabhängigen ideellen Prinzip verselbständigt. Die materielle Welt erscheint durch diese ideellen Kräfte bestimmt und geformt. Dieses Konzept wird in verschiedenen Strömungen des objektiven Idealismus vertreten. Anfänge dieser Betrachtungsweise existieren bereits in der aristotelischen Philosophie mit der Einführung der Entelechie; ihre Ausprägung erfuhr sie weitgehend in der Scholastik und schließlich in der Philosophie R. Descartes (Cartesianismus). In der Gegenwart wird dieser idealistische Dualismus vor allem vom Neuthomismus vertreten. Ein *idealistischer Monismus* bezüglich des p. P. tritt in jenen Formen philosophischen Denkens auf, die auch als subjektiver Idealismus bezeichnet werden. Hier werden die Erscheinungen der materiellen Welt als Produkte unserer Verstandestätigkeit oder unseres Willens aufgefaßt und verlieren dabei ihre Eigenständigkeit gegenüber den Bewußtseinsphänomenen. Bekannte Verfechter dieses Standpunktes waren G. Berkeley, A. Schopenhauer, E. Mach u. a.

Neben diesen eindeutig idealistischen Stellungnahmen zum p. P. sind die Identitätstheorie und der psycho-physische Parallelismus zum philosophischen Idealismus hinführende Konzeptionen, in denen die Grundfrage der Philosophie zunächst zu umgehen versucht wird. Anfänge der *Identitätslehre* existieren bereits in der griechischen Stoa, wonach das „Pneuma“, der universale und jedem Dinge innewohnende Kraftstoff, zugleich geistig und körperlich ist. Eine entschiedenere Fassung dieser Gedanken entwickelte B. de Spinoza (Spinozismus). Da Physisches und Psychisches danach, nur zwei unterschiedliche Ausdrucksformen der gleichen Wesenheit sind, gibt es auch kein spezielles Problem psychophysischer Beziehungen für diese Identitätslehren. Im Unterschied dazu wird in den Theorien des *psychophysischen Parallelismus* das Nebeneinanderexistieren von physischen und psychischen Prozessen und deren Übereinstimmung in der Wirkungsrichtung betont, jedoch angenommen, daß die Ursachen dieses parallelen [765] Wirkens in einer dritten Kraft liegen. Letztere wird z. T. idealistisch interpretiert, etwa im Sinne der durch Gott bewirkten prästabilierten Harmonie bei G. W. Leibniz, oder aber als unerkennbar erklärt. Da mit einer solchen parallelistischen Interpretation die Behauptung verbunden ist, psychische Vorgänge seien prinzipiell nicht durch materielle Ursachen zu erklären, ist sie in der Psychologie des 19. Jh. ein Versuch der Versöhnung von Wissenschaft und philosophischem Idealismus. Namhafte Vertreter dieser Auffassung waren G. Th. Fechner, A. Riehl, M. Verworn, W. Wundt u. a.

Während jede Form von idealistischer Weltanschauung notwendig eine Verselbständigung des Psychischen zu einem eigenständigen Wesensbereich beinhaltet, ist jeder konsequente Materialismus auf die Einordnung des Psychischen in den materiellen Zusammenhang der Wirklichkeit orientiert und deshalb immer monistisch. Dieser *materialistische Monismus* schließt aber auch unterschiedliche Stellungnahmen zum p. P. ein. Im französischen Materialismus des 17. Jh. (P. J. G. Cabanis, J. O. de La Mettrie u. a.) wird entschieden die Idee von der Materialität der Seele verfochten, die Seele als ein natürlicher Bestandteil des menschlichen Körpers angesehen und die Herkunft der Ideen aus äußeren Reizeinwirkungen auf den menschlichen Organismus erklärt. Die dabei im einzelnen noch recht einfachen Vorstellungen von der Entstehung psychischer Erscheinungen wurden später im Vulgärmaterialismus zur

extremen Reduktion des Psychischen auf physiologische Funktionen weitergeführt. Im Verhältnis zur idealistischen Seelenlehre hatte diese Auffassung des vormarxistischen Materialismus durchaus eine progressive Funktion, hat antitheologisch gewirkt und die Gehirnforschung und experimentelle Psychologie angeregt. Unzugänglich blieb dieser philosophischen Konzeption die Aufhellung der entscheidenden gesellschaftlichen Quellen des menschlichen Bewußtseins und die Erklärung seiner aktiven Rolle im menschlichen Lebensprozeß. Die Schranken des mechanischen Materialismus ergaben sich vorrangig aus einer rein naturwissenschaftlichen, nur auf das Individuum bezogenen und dessen gesellschaftliche Lebenspraxis außer acht lassenden Sichtweise. Die dialektisch-materialistische Philosophie knüpft mit ihrer Lösung des p. P. an die progressiven Momente des vorangegangenen materialistischen Monismus an und wendet sich ebenso wie dieser zunächst gegen die dualistische Trennung von Physischem und Psychischem. Im Mittelpunkt steht das Verhältnis des Psychischen zu den neurophysiologischen und neurobiochemischen Prozessen im menschlichen Zentralnervensystem als dem unmittelbaren Organ und Träger psychischer Vorgänge. Das Psychische und das Neurophysiologische bilden danach ein einheitliches Ganzes, insoweit die psychischen Lebensäußerungen oder Phänomene nur eine bestimmte Erscheinungsform hochentwickelter Nervenprozesse sind und jeder psychische Vorgang einen ihm zugehörigen neurophysiologischen und damit materiellen Trägerprozeß besitzt. Unabhängig von solchen materiellen Vorgängen im Nervensystem gibt es keine psychischen Erscheinungen, und deshalb sind diese auch nicht als gesonderte Wesenheiten im Sinne eines psycho-physischen Dualismus oder Parallelismus zu verstehen. Die Hervorhebung spezifischer qualitativer Eigenarten der psychischen Erscheinungen, vor allem ihrer Subjektivität und ihrer Idealität, abstrahiert von den materiellen Trägerprozessen und ist insofern berechtigt und notwendig, als damit für den Menschen wesentliche Seiten oder Momente dieses im ganzen [766] einheitlichen Geschehens zu erfassen sind. Vor allem aber wird mit der Hervorhebung dieser spezifischen qualitativen Eigenschaften auf die außerhalb des neurophysiologischen Systems liegenden Quellen des Inhalts psychischer Phänomene verwiesen. Die in ideeller Form und subjektiv gegebenen psychischen Phänomene haben in erster Linie den Charakter von Abbildern. Ihre neurophysiologischen Träger sind einerseits unabdingbare Grundlagen ihrer Existenz oder Realisierung, aber andererseits können sie vernachlässigt werden gegenüber dem Inhalt, der subjektiv vermitteltes Abbild von Strukturen und Eigenschaften außerhalb des Subjektes existierender Gegenstände und Beziehungen ist. Obwohl im konkreten Einzelfall jedem psychischen Akt oder Phänomen ein bestimmter neurophysiologischer Vorgang entspricht, können diese neurophysiologischen Strukturen und Prozesse durchaus unterschiedliche Informationen aufnehmen und tragen. Welche Abbilder als solche informationellen Bedeutungen jeweils herausgebildet werden, hängt nicht primär von den neurophysiologischen Strukturen ab, sondern von den in sie eingehenden Informationen aus der Außenwelt und von den Beziehungen des abbildenden Subjekts zu dieser Außenwelt. Da solche Informationen nicht nur in Form einfacher gegenständlicher Reize aus der Umwelt aufgenommen werden, sondern beim Menschen vorwiegend über die Sprache und mit dieser nicht nur über Gegenstände selbst, sondern auch über Werte, Nutzen, Ziele usw., sind auch die affektiv-emotionalen Komponenten des psychischen Geschehens nicht primär von biologischen Bedürfnissen des Organismus, sondern von diesen informationellen Beziehungen mit abhängig.

Der einheitliche psycho-physische Charakter der psychischen Erscheinungen erlaubt es auch nicht, von Wechselwirkungen zwischen neurophysiologischen und psychischen Prozessen zu sprechen. Wechselwirkungsbeziehungen bestehen demgegenüber aber zwischen dem Subjekt mit seinem Nervensystem einerseits und der es umgebenden Welt andererseits sowie auch zwischen dem durch das Nervensystem realisierten psycho-physischen Geschehen und dem übrigen menschlichen Organismus. Es gilt hinsichtlich der „Formierung“ neurophysiologischer Strukturen und Funktionen durch die psychische Tätigkeit, z. B. bei der Bildung des Gedächtnisses oder der Bildung von Zuordnungsbeziehungen zwischen unterschiedlichen Informationen, daß gerade infolge der engen Zusammengehörigkeit psychischer und neurophysiologischer Komponenten strukturelle Beziehungen zwischen verschiedenen Informationen eine neurophysiologische Entsprechung finden, deren konkrete Gestalt (biochemische Veränderungen in Nervenzellen oder Bildung von stabilen Verbindungen in Nervennetzen u. a.) sehr differenziert sein kann und heute z. T. noch unbekannt ist. Bewußte psychische

Vorgänge sind als Aktivierung bereits herausgebildeter neurophysiologischer Strukturen oder auch durch Herstellung neuer Beziehungen sowohl Reproduktion als auch konstruktive Gestaltung jener Vorgänge, die unter Abstraktion von den besonderen Eigenschaften des Psychischen als höhere Nerventätigkeit des Menschen bezeichnet werden. Demzufolge werden die neurophysiologischen Trägerprozesse psychischer Vorgänge ebenso wie diese selbst als ideelle und subjektive Erscheinungen durch den aktiven Informationsverarbeitungsprozeß des Subjekts, der auf die Umwelt gerichtet und von dieser gespeist wird, bestimmt. Einige relativ autonome neurophysiologische Prozesse der Mechanismus zur Regelung von [767] Aktivitäts- und Ruhezuständen des Gehirns, die Produktion biogener Amine als Katalysatoren bei affektivemotionalen Zustandsveränderungen u. a. – sind demgegenüber im Normalfall in einem biologischen Fließgleichgewicht befindliche Grundbedingungen für die Funktion des Nervensystems im ganzen und führen bei rein physiologischen Normabweichungen der Funktion zu pathologischen Reaktionen mit entsprechenden psychopathologischen Desorganisationen bewußten Erlebens und Empfindens.

Trotz dieses letztlich einheitlichen Charakters von physiologischen und psychischen Erscheinungen wäre es falsch, die letzteren als einfache Epiphänomene des Physiologischen zu interpretieren, da damit gerade ihre für den Menschen wesentlichen Eigenarten aus der Betrachtung eliminiert würden und die Gefahr einer sehr einseitigen „Erklärung“ psychischer Prozesse aus den Bedingungen des physiologischen Systems entsteht.

Aus der dialektisch-materialistischen Auffassung des psycho-physischen Zusammenhangs, die sowohl die Einheit beider Seiten als auch ihre Besonderheiten und damit ihre Unterschiede betont und den Inhalt sowie die Funktionsgesetze des psycho-physischen Geschehens aus den Beziehungen des Subjekts zu seiner Umwelt herleitet, ergeben sich wichtige methodologische Folgerungen für die naturwissenschaftliche und die psychologische Forschung. Die neurophysiologische (eingeschlossen die neurobiochemische) und die psychologische Untersuchung der Prozesse der menschlichen Informationsverarbeitung erfassen jeweils unterschiedliche Seiten oder Aspekte eines im Grunde einheitlichen Geschehens mit unterschiedlicher und verschiedenartigen Fragestellungen angemessener Methodik. Es ist nicht möglich, die von einem gesellschaftlich existierenden aktiven Subjekt vollzogenen psychischen Akte und deren Sinn für das menschliche Leben und Verhalten allein mit neurophysiologischen Methoden zu erschließen und mit neurophysiologischen Begriffen zu erklären, da diese gerade von den subjektiven Bedeutungen von Informationsverarbeitungsprozessen abstrahieren.

Neben spezifischen Gesetzen der materiellen Tätigkeit des Zentralnervensystems (ZNS), denen alle psychischen Vorgänge unterworfen sind, existieren auch spezifische psychologische Gesetzmäßigkeiten der Informationsverarbeitung durch Subjekte. Während die ersteren die allgemeinen Bedingungen neuronaler Aktivitäts- und Zustandsveränderungen bei der Informationsverarbeitung im ZNS ausdrücken, charakterisieren die letzteren jene allgemeinen Zusammenhänge, die sich aus dem Subjekt-Umwelt-Verhältnis für die Informationsverarbeitung ergeben (z. B. beim problemlösenden Denken, bei der Herausbildung von Wertungsmaßstäben für Ereignisse und für Motivationen u. a.). Für die Zwecke theoretischer Beschreibung allgemeiner Zusammenhänge der Informationsverarbeitung, die bei Tieren, beim Menschen und auch in technischen Systemen gelten, kann und muß von der Subjektivität der psychischen Erscheinungen beim Menschen abgesehen werden. Deshalb können solche Gesetze auch in der Sprache der Informationstheorie ausgedrückt werden. In dieser Beziehung kann auch von der Grundfrage der Philosophie abstrahiert werden, etwa im Sinne des Hinweises von Lenin, daß außerhalb dieser Grundfrage die Unterscheidung von Materie und Bewußtsein nur eine relative Bedeutung hat (LW 14, 244). Es ist aber andererseits unerläßlich für das Verständnis des menschlichen Lebens der theoretische Fragestellung und mit den Mitteln der Psychologie jene Besonderheiten des psychischen Geschehens des Menschen zu erfassen, die die eigenartige Dynamik seines Lebens als Person, den Reichtum seiner Empfindungen und Erlebnisse und auch die freudvollen wie die tragischen Seiten seines bewußten Lebens entscheidend ausmachen. Deshalb ist eine einfache Reduzierung der Psychologie als Wissenschaft auf eine allgemeine Informationstheorie oder auf eine biologisch begründete Verhaltenslehre nicht zulässig und die Ersetzung psychologischer Begriffe durch solche anderer Wissenschaften nicht möglich. Die Vielschichtigkeit psycho-physischer

Vorgänge bedingt die Notwendigkeit ihrer Untersuchung durch unterschiedliche Wissenschaften von verschiedenen Seiten her. Die marxistisch-leninistische Philosophie kann eine solche Integration vor allem dadurch fördern, daß sie den dialektischen Charakter dieses Gegenstandsbereiches dem einzelwissenschaftlichen theoretischen Denken immer wieder bewußt macht. A. Thom

Quelle: Philosophie und Naturwissenschaft. Wörterbuch zu den philosophischen Fragen der Naturwissenschaften. Hrsg. v. Herbert Hörz, Heinz Liebscher, Rolf Löther, Siegfried Wollgast, Dietz Verlag Berlin 1983.